

Halle'sches Tageblatt.



Erhebt täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle 2 Mark,
und durch die Post bezogen
2,50 Mark.

Annahmestellen von Inseraten bei: **E. Wapendit, Buchhandlung** Marktstraße 10. **August Peter, Kaufmann,** Königstraße 20b. **W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann** Viehweiden, Burgstraße 50.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluss Nr. 288. — Zeitungspreisliste Nr. 2678.

Insertionspreis
für die 4. gehaltene Corps-
Seite oder deren Raum 15 Fig.

Reclamen
vor dem Tagesfalter der drei-
gehaltene Corpsseite oder deren
Raum 20 Fig.

Nr. 59

Donnerstag, den 10. März 1892

93. Jahrgang.

Die Krise des neugriechischen Parlamentarismus.

Ein Einbruch in die parlamentarische Ueberlieferung von Neuhellas. Ein Ministerium ist gestürzt worden, ohne daß vorher ein parlamentarischer Vertrauensvotum ihm den Weg gewiesen hätte. König Georgios I. hat, wenigstens formell, selbstherrliche Wege eingeschlagen; Retrangriffe räumten am 1. März die öffentlichen Plätze Athens von den Wachen, welche für das antiaffäre Ministerium Deljananis demonstrieren wollten; ein königlicher Diktator hat die höchsten Beamten des heimatlichen Militärs-Bereichs aus der Epitrophe des äußerlichen Königs, Bekämpfung bemerkt, auf der Name eines Ministers eigentümliche Erörterungen aus den Anfängen der neuhellenischen Geschichte hervor. Maromichalis war der Stammesname jenes „Fürsten“ Peter von der Maina, der zuerst 1821 auf der Halbinsel Morea die Waffen gegen die osmanische Herrschaft ergriff und der neuhellenischen Sache treu blieb, auch nachdem er selbst von dem Staatsoberhaupt Grafen Capodistrias 1830 gefangen geföhrt war und seine dafür Strafe neben dem nächsten Blutsfreunde für die Ermordung der führenden Patrioten mit dem Leben bestrafen hatten; offiziell starben damals zwei Maromichalis, in Wirklichkeit soll damals ein großer Theil der Elans ausgerottet worden sein. Die neuhellenische Verfassung kennt keinen Geburtsadel; aber thätigst lehren doch in den Hof- und Militärregimenten des dortigen Königtums die Namen der vor zwei Menschenaltern gegen die türkische Herrschaft hervorgetretenen Stämmehäupter immer von Neuem wieder.

Das Vorgehen des zweiten Hellenenönigs entbehrt allerdings nicht der inneren Gründe. Die Finanzwirtschaft des Cabinets Deljananis war unhaltbar geworden; Griechenland stand vor portugiesischen Finanzverhältnissen. Die jüngste Mittelstellung über die Pläne des neuen Cabinets Konstantinopols lag ja eben, daß neben einer parlamentarischen Erweiterung seiner parlamentarischen Basis das neue Ministerium vor Allem die finanzielle Befahrung in das Auge faffen werde. Das wird nicht ohne tief einschneidende Erparnisse gelingen können und diese dann wieder an den betreffenden Stellen böses Blut hervorruhen; eine der mehreren Ursachen, aus welchen in rein parlamentarischen Staaten die Sparpolitik immer von Neuem verprochen werden und immer von Neuem auf dem Papier bleiben. Vor Allem aber war für König Georgios gegenüber dem Ministerium Deljananis eine andere politische Handhabung vorhanden. In einem nur jungen oder auch sehr alten Parlamentarismus verstandlichen Stützpunkte von Parteihäuptern hatte der bisherige Minister seinen Vorgänger Ertrypis des Hochverrats, Unterschleifers und anderer angesehener Dinge angeklagt; aber er bekam später die Veranlassung, dieses Vorgehen zu abweisen; vielleicht nicht ohne seine eigene Mitwirkung wurden am 22. Februar von der aus seinen Anhängern der Mehrheit nach gebildeten Kammer die beiden Anklagepunkte abgelehnt, der eine gegen 19, der andere gar nur gegen 14 Stimmen. Die Debatte betraf nur die Stellung des

früheren Ministerpräsidenten vor dem Staatsgerichtshof; über die Schuld oder Unschuld des Herrn Ertrypis hätte dann erst jener Gerichtshof selber zu entscheiden gehabt. Angehörig schenke man die persönlichen Sympathien des Königs für den Angeklagten, noch mehr wohl das ohnehin schon so sehr erkrankte Ansehen der Staatsfinanzen. Der auf diese bezügliche Theil der Anklage bezog sich auf eine Anleihe für eine Eisenbahn vom Sträus nach Larissa in dem 1881 erworbenen Theilhalten; wünschenswert werden auch die Angelegenheiten der zusammengebrochenen attischen Bergwerksgesellschaft in die Kritik hineingegriffen haben. Im Einzelnen wird diese am 11. März spielenden Verhältnisse hier an der Spree schwerlich jemand genau abzurufen wollen.

Die aus diesen Voraussetzungen entwickelte politische Situation bot und bietet einen höchst eigentümlichen Anblick dar. Am Abend des Schaltages, 29. Februar, erschien bei Herrn Deljananis ein königlicher Flügeladjutant mit dem Ersuchen um den Rücktritt vom Ministerium, genauer gesagt wohl mit der Abforderung des Portefeuilles, die ja auch in rein parlamentarisch regierten Monarchien formell von dem Landesoberhaupt übertragen werden. Die Antwort war die am 1. März abgehaltene Sitzung eines „Kampf-Parlamentes“; die oppositionellen Deputirten waren fortgeblieben und nur die Anhänger des bisherigen Ministeriums erschienen; pflichtschuldigst sprachen diejelben der bisherigen Regierung ihr Vertrauensvotum aus und empfahlen sich dann. Die Anhänger von Ertrypis waren ausgeblieben, weil sie weder Herrn Deljananis unterstützen noch andererseits durch ein Votum gegen denselben das königliche Vorgehen gegen parlamentarische Ueberlieferung billigen wollten. Aus demselben Grunde kam auch jetzt für die Nachfolge seines eigenen mehrfachen Nachfolgers Deljananis Herr Ertrypis nicht in Frage; er hätte sich selbst für die Zukunft parlamentarisch unmöglich gemacht. Etwas Anderes ist es natürlich, wenn etwaige Neuwahlen nach dem Rücktritte des bisherigen Ministers Konstantinopols Herrn Ertrypis eine Mehrheit geben; alsdann empfängt er das Portefeuille „in reine Hand“. So will es die Ethik des unbeschränkten Parlamentarismus, der ebenso wohl seine Vollmacht besitzt wie die Höfe von Dahomey oder Monaco. Einwänden freilich wird man dem neuen Ministerium die Zeit seiner „ehelichen Probe“ zugestehen müssen, was offenbar auch die Ansicht des Königs Georgios ist. Es soll seinen Etat fertig stellen, d. h. an demjenigen des Ministeriums Deljananis erhebliche Kürzungen vornehmen; es ist damit die am 6. April aus der Verlegung wiederlebende Kammer nicht einverstanden, dann wird sie aufgelöst, und der Herr Ertrypis geht von Neuem auf. Eben aus dieser Situation heraus könnte übrigens für Herrn Konstantinopols sich eine gewisse Aussicht auf ein fortgesetztes ministerielles Dasein ergeben, die jetzige Mehrheit des Herrn Deljananis dessen Nachfolger stützen, um nur Herrn Ertrypis nicht an das Auser zu lassen. In wie weit freilich diese Taktik durch individuelle Abneigung, persönliche Intrigue, einzelnen Ehrgeiz unterbrochen wird, läßt sich in diesem Augenblick natürlich nicht sagen.

Für den Fall einer Neuwahl unter den Auspizien des Herrn Ertrypis wird übrigens mehrfach ein hartes Anschwellen der Opposition angekündigt. Ein solches wäre so gut wie unerhörte; wie an den Endpunkten des parlamentarischen Wesens werden auch in seinen Anfängen nicht die Regierungen von den Parlamenten, sondern die Parlamente von den Regierungen gemacht; es giebt zugleich Geschichtsschreiber, welche in diesem Verhältnisse sogar das eigentliche klassische System des Parlamentarismus erkennen wollen, so in dem Englands vom 12. August 1714 bis zu der Parlaments-Reformbill des 7. Juni 1832. Entsprechend haben auch in Neuhellas gewöhnlich bisher die Regierungen die Zusammenlegung der Kammer bestimmt; die Ministerien fielen durch innere Intriguen im Schoße ihrer eigenen Partei; der bisherige Oppositionschef löste dann auf und machte die neue Kammer. In gewissen Ländern soll das soweit gehen, daß in solchem Falle Minister und Oppositionschef über die Zahl der zu „wählenden“ Oppositionsdeputirten förmlich verhandeln; ist dem Oppositionsführer die ihm zugebilligte Deputirtenzahl zu klein, dann droht er, nicht mehr mitthun zu wollen, und erwidert daraufhin die ihm zustehende Ziffer zugefanden. U. A. wird dergleichen aus gewissen Epochen des spanischen Parlamentarismus erzählt. Diesmal könnte es in Neuhellas doch anders gehen. Man hält für möglich, daß das persönliche Eingreifen Georgios I. die „konstitutionellen Gefühle“ der Nation verletze habe und demnach die Segel des Herrn Deljananis künftig noch stärker geschwollen werde. Eines volksthümlichen Resonanzboden für ihre Agitation haben die Parteigänger des geborenen Regierungschefes jedenfalls geerbt bekommen.

Europäisch kann die Kontroverse wohl ziemlich gleichgültig erscheinen. Der Stand der neuhellenischen Staatsfinanzen macht vorausichtlich, gleichviel welchem dorthin Ministerium, eine auswärtige Aktion unmöglich. Interessanter ist die Frage nach der Haltbarkeit der dortigen Dynastie, bezw. nach derjenigen des zweiten Hellenenönigs als Szepterführers. Dem verhältnismäßig noch jungen Herrn ist längst Regierungsmündigkeit nachgelagt worden; sein ältester Sohn ist jetzt mündig und im Besitz eines Thronerben, welcher letzterer beinahe ein Schwefelsohn unseres Kaisers; vielleicht bereitet der erst in der Mitte des fünften Jahrzehntes befindliche zweite Waisens dann seinen Abgang vor, an dem ihn bisher namentlich seine willenskräftige Gemahlin verhindert haben soll. Zweifellos wird der hellenische Radikalismus jetzt an das Schicksal des ersten Hellenenönigs, des Herrn Otto, erinnern; aber dieser war kinderlos und die Katastrophe vom 22. Oktober 1862 eigentlich durch jenen inneren Widerstreit „bayerischen“ und „obdenburgischen“ Hofjägers vorbereitet, über den wie über die Persönlichkeiten König Ottos und seiner geistreichen obdenburgischen Gemahlin neuere Publikationen nicht unmerkwürdige Aufschlüsse gebracht haben.

Auf jeden Fall wird die weitere Entwicklung der neuhellenischen Dinge interessant sein; vielleicht nicht so sehr thätigst wie typisch. Dort liegt ein verlockender, bezw. ein möglicher Uebergang von dem herkömmlichen parla-

[Nachdruck verboten.]

Va banque!

Novelle von Reinhold Drimann.

So manhaft er sich befehligte, so deutlich lang für Reimwalds seines Dyr die schmerzliche Angst und Sorge aus seinen Worten. Und mit einem verflohenen Ansehen des Ertrypis in den dunklen Augen gab er zurück:

„Wer wollte sich anmaßen, die Herzen der Frauen zu kennen? Auch wenn wir in ihnen zu lesen glauben wie in einem offenen Buche, hören wir oft genug ganz unerwartet auf unlösliche Räthsel und unerklärliche Widersprüche.“

Bestürzt blieb der Doktor stehen und legte seine Hand auf des Freundes Arm.

„Du glaubst, daß ich Ihre Liebe verloren haben könnte? Vielleicht hast Du sogar bestimmte Anhaltspunkte dafür, Bont selbst hat Dir vielleicht Andeutungen gemacht.“

„Welch ein Gebanke!“ wehrte der Andere ab. „Ich erkenne mich Ihres Vertrauens leider nicht in einem so hohen Maße. Aber da Du selbst empfandest, daß Dein Benehmen nicht immer dasjenige eines feurigen Liebhabers ist, so dirfte es Dich am Ende nicht wundern, wenn auch Deine Frau ein wenig abgelenkt und ernüchtert würde.“

„So werde ich morgen mit Bont sprechen! In einem Verhältnisse wie es das unsrige ist, dürfen keine Unklarheiten und Halbheiten bestehen. Ich vermag es noch nicht zu glauben und zu fassen, daß Bont aufgehört haben

sollte, mich zu lieben, aber wenn es dennoch Wahrheit sein sollte.“

Der Nachsatz blieb unausgesprochen, denn es war, als ob ihm plötzlich ein fremder Körper in die Kehle gekommen wäre und ihn am Weiterreden gehindert hätte. Gestillt blieb er so nach der anderen Seite, um dem Begleiter sein Gesicht zu verbergen.

„Ich rathe Dir, keine Dummenheiten zu begehen,“ meinte Reimwald trocken. „Wahrscheinlich handelt es sich ja nur um eine kleine Verirrung, die desto schneller vorübergehen wird, je weniger Du sie zu bemerken scheinst. Reimliche Erörterungen sind in solchen Fällen nur darnach anzusetzen, die Entfremdung zu vergrößern. Auch ohne jemals glücklicher Bräutigam gewesen zu sein, habe ich doch einige Erfahrung in solchen Dingen, und wenn ich an Deiner Stelle wäre, so würde ich gerade das entgegengesetzte Verfahren einschlagen.“

„Das heißt? Ich verstehe Dich nicht ganz Paul!“

„Ich würde ebenfalls eine gewisse Zurückhaltung beobachten, würde Ihre Zeit lassen, aber die Thorheit Ihrer Frauen nachzudenken um von selbst wieder zur Vernunft zu kommen. Glaubst Du nach Ablauf einiger Tage zu erkennen, daß dies einfache Mittel keine Wirkung gehon hat, so wird es auch dann noch früh genug sein, eine Aussprache herbeizuführen.“

Doktor Öhrers antwortete nicht logisch; aber er mußte die Worte des Schwärmtalers ernstlich erwogen haben; denn nach einer Weile sagte er mit gepreßtem flügender Stimme:

„Ein solches Verhalten entspricht meinen Gewohnheiten zwar sehr wenig; aber vielleicht hast Du recht. Und ich will den Umstand, daß ich übermorgen auf zwei oder drei Tage verreisen muß, für einen Wink des Schicksals nehmen, Deinem Rathe zu folgen. Nur wenn Bont auch noch meiner Rückkehr Ihr Benehmen gegen mich nicht ändert, werde ich eine Erklärung von ihr verlangen.“

„Drei Tage also!“ murmelte Reimwald vor sich hin, als er sich nach nachher auf sein Lager fireckte. „Ich denke, daß Zeit genug für mich; denn es sind in drei Tagen schon ungleich schwerere Dinge vollbracht worden als die Eroberung eines schwantenen Mädchenherzens.“

IV.

Am nächsten Morgen schickte Reimwald durch einen Boten das Manuskript seiner russischen Novelle mit einem kühl und geschäftsmäßig gehaltenen Begleitbriefe an die Adresse des Verlagsbuchhändlers Rasmus. Als er nach beendetem Sprechstunde in das Arbeitszimmer des Doktors trat, um diesem davon Mitteilung zu machen, traf er dort mit dem Postboten zusammen, welcher dem jungen Arzte eben einen Selbstbrief von recht ansehnlichem Inhalt überbrachte. U. A. schienen ohne besonderes lebhaftes Neugierde erwartung sich Reimwald, da sie wieder allein waren, nach der Herkunft dieses Geldes.

IV.

„Es sollte eigentlich vorläufig noch mein Geheimnis bleiben,“ sagte Doktor Öhrers, dessen Wangen sich höher geröthet hatten, „aber ich weiß ja, daß ich von Dir keinen vorgezogenen Bericht zu fürchten habe.“

weniger System zu einem neueren vor, und gerade an Heineren politischen Organismen lassen sich derartige Vorgänge am genauesten studiren.

Deutschland.

Berlin, 8. März. In Betreff des Planes einer Weltausstellung in Berlin hat eine Deputation des Handelsministeriums, bestehend aus dem Vorsitzenden und Gewerkschaftsrath, eine Audienz beim Kaiser gehalten. Der Reichskanzler unterliegt sich mit der Deputation sehr eingehend über die einschlägigen Verhältnisse, erörterte auch die in der Ausführung des Projectes sich entgegenstellenden Schwierigkeiten, nahm aber im Ganzen den Plan sehr wohlwollend auf. Ueber die späteren Entschickungen der Regierung sich mit einiger Bestimmtheit zu äußern, war der Reichskanzler nicht im Stande. Doch wurde als eine Voraussetzung für weitere Schritte die Nothwendigkeit anerkannt, die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel vorzubereiten. Daß die Stadt Berlin zu den Kosten der Ausstellung einen erheblichen Betrag würde beisteuern müssen, wurde dabei als selbstverständlich vorausgesetzt. Die Deputation wurde demgemäß mit dem Anbieten entlassen, den Magistrat von Berlin zu verlassen, möglichst bald mit bestimmt formulirten Anträgen an die Reichsregierung heranzutreten und in denselben auch den Betrag zu bezeichnen, welchen die Stadt für die Weltausstellung bewilligen wolle. Das Präsidium des Handelsministeriums ist dieser Aufgabe in der Weise gerecht geworden, daß es dem Magistrat von dem Beschlusse der Plenarversammlung des Handelsministeriums Kenntniß gegeben und demselben seine Bereitwilligkeit zu weiterer gemeinsamer Arbeit erklärt hat. Außerdem sind mehrere Magistratsmitglieder mit der Meinungsaussprechung des Herrn Reichskanzlers bekannt gemacht worden. Einigkeit kam hier noch werden, daß bereits einige Bankhäuser zusammengetreten sind, welche es übernehmen wollen, die außer den Stadt und Reich zu gemäßen Zuschüssen für die Weltausstellung erforderlichen Summen aufzubringen, ohne daß vorher ein sogenannter Garantiefonds gebildet werden müßte.

Dem Bundesrath sind die Entwürfe von Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf Stein- und Holzgewerken und über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiterinnen in Holz- und Zuderfabriken und in Zuderfabriken zur Beschlußfassung vorgelegt worden. Die Entwürfe tragen den Vorschriften der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 Rechnung und enthalten Änderungen der bisherigen Bestimmungen nach Maßgabe der früher gemachten Erfahrungen, auch soweit die Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 nicht unmittelbar in Frage kommt.

Der „Hannover. Cour.“ veröffentlicht folgende Zuschrift: In Anlaß des 25jährigen Jubiläums der national-liberalen Partei habe ich eine so große Anzahl von Telegrammen und Jubiläumserklärungen erhalten, daß es mir nicht möglich gewesen ist, dieselben einzeln zu beantworten. Ich gestatte mir daher hiermit meinen Dank für die mir durch Veranlassungen und durch Einzelne ausgesprochenen, mir sehr wohlthuenden Beweise der Wohlwollen und Anerkennung öffentlich Ausdruck zu geben.

Hannover, am 7. März 1892.

K. v. Bennigsen. Greifswald, 6. März. In einer an Abgeordnetenhaus und Herrenhaus eingelassenen Erklärung haben sich 40 Professoren der hiesigen Hochschule den in der Eingabe Halleischer Universitätslehrer gegen das Volksschulgesez erbobenen Bedenken in allen Punkten angeschlossen.

Köln, 8. März. Wie der Königlich Volksgesellschaft aus Rom gemeldet wird, erklärte der Papst in einer Audienz dem Hauptkister des Diferavatore Cattolico, das Gebot der Wahlenthaltung an die italienischen Katholiken

seiner Zeit aus Opportunitätsrückichten erfolgt; er werde dasselbe aufheben, wenn die Umstände dafür günstig seien. Ungeachtet der von den italienischen Katholiken nichts zu hoffen, da sie auf das politische Leben nicht vorbereitet seien. Der Papst habe schließlich seine volle Zustimmung zu der Parole des Diferavatore Cattolico „Borbereitung in Wahlenthaltung“ ausgesprochen.

Darmstadt, 8. März. Der Großherzog ist, wie die Darmstädter Zeitung meldet, seit heute Nacht bewußtlos, das Schlimme ist äußerlich erkrankt.

Darmstadt, 8. März. Ein heute Vormittag 11 Uhr ausgegebenes Bulletin besagt, das Befinden des Großherzogs sei seit heute früh wesentlich unverändert; der verhältnißmäßig gute Zustand der Kräfte sei erhalten.

Schweiz.

Zürich, 8. März. Die italienischen Delegirten zu den Handelsvertragsverhandlungen zwischen der Schweiz und Italien treffen heute Abend hier ein. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen wird vermuthlich morgen erfolgen.

Niederlande.

Haag, 8. März. Die zweite Kammer genehmigte einstimmig das Uebereinkommen mit England betreffend die Festlegung der Grenzen zwischen den niederländischen Besitzungen und dem englischen Schutzbereich auf Bornoe. Mehrere Mitglieder der Kammer und der Minister des Auswärtigen, von Menhovon, verteidigten das Uebereinkommen als ein wünschenswertes Kompromiß.

England.

London, 7. März. Das englische Auswärtige Amt giebt in ziemlich regelmäßiger Folge die konsularberichte aus den verschiedenen Ländern heraus, die sehr viel Material zur Kenntlichmachung der Verhältnisse enthalten, und kürzlich ist auch der Bericht über den Handel von Zanzibar erschienen, das Jahr 1891 betreffend. Der Bericht geht vom 16. Oktober 1890 bis zum 16. August 1891 und kann, obwohl am 1. Januar 1891 die Deutsch-Ostafrikanische Küste in Deutschen Besitz kam und wegen der Hölzerhebung ein Fallen des Exports von Zanzibar nach dort hin stattfand, doch ein gutes Bild von der großen Wichtigkeit Zanzibars für den Handel abgeben. Vor allem ist bemerkenswert, daß der Tonneninhalt der Deutschen Schiffe mit 45,663 an der Spitze steht; dann kommen der Reihe nach Portugiesen, Franzosen und Engländer. Es liegt dies aber daran, daß die englischen Dampfer in Zanzibar bleibend liegen bleiben, während die anderen auf der Weiterreise nach Madagascar oder Mozambik und auf der Rückreise anlegen. Summirt ist der Aufschwung der Schifffahrt bemerkenswert. Die Importe nach Zanzibar zerfallen in Güter von Europa, Asien und America im Werthe von 659,093 Pfund, Kupferminen 5860 Pfund, Produkte von Deutsch-Ostafrika 178,868 Pfund und Produkte von anderen Besitzungen des Sultans 234,820 Pfund. Der gekommene Import für die zehn Monate beträgt 1,078,641 Pfund, Schätzungsweise für ein Jahr 1,300,000 Pfund. Sehr interessant ist die Handelsbewegung von unserer Küste nach Zanzibar; im Jahre 1890, als der Zoll in Zanzibar zu zahlen war, war in den letzten Monaten der Import monatlich durchschnittlich 25,000 Dollars. Von 1. Januar 1891, als der Zoll an unsere Küste bezahlt werden mußte, liegt der Import nach Zanzibar ganz überragend, so im Mai 1891 auf 196,691 Doll., im August auf 238,926 Doll. Im September fiel er auf 122,159 Doll., und zwar deswegen, weil die deutschen Küstendampfer es so einrichteten, daß sie die großen auf der Heimreise befindlichen Dampfer im Hafen von Zanzibar trafen und ihre Güter direkt verladen. — Was nun den Export von Zanzibar anbelangt, so betrug er vom 1. Januar 1891 bis 10.

Oktober 1,072,181 Pfund, für das ganze Jahr etwa 1,354,000 Pfund. Der Export in den drei letzten Monaten des Jahres 1890, als nur der Zoll in Zanzibar zu zahlen war, nach unserer Küste belief sich durchschnittlich auf 150,000 Dollars. Mit dem 1. Januar 1891 wurden in Zanzibar und Deutsch-Ostafrika Zoll bezahlt, und sofort sanken die Exporte auf die Hälfte und betrugen für die ersten zehn Monate nur 57,738 Doll. Nun kommt aber noch dazu der Werth der Transmittirter, welcher sich für dieselbe Zeit auf 1,143,907 Dollars belief, so daß der Gesamtwert der von und über Zanzibar gehenden Exporte nach Deutsch-Ostafrika etwa 1,723,645 Dollars beträgt. Bemerkenswert ist in den Histen ebenfalls, daß die Histen in den letzten Monaten gefallen sind und zwar weil die großen deutschen Dampfer im Hafen von Zanzibar direkt in die Küstendampfer verladen und besondere Frachtermäßigungen für die Güter befehlen, welche direkt nach Tanga, Bagamoyo oder Dar-es-Salaam, ohne Zanzibar zu berühren, verschifft werden.

Rumänien.

Bukarest, 7. März. Der König Karl von Rumänien erließ gestern in Gegenwart des Kronprinzen, Prinzen Ferdinand, das Parlament mit einer Thronrede, in welcher es heißt, die letzten Wahlen hätten ungewissheit die leitenden Ideen des Landes bekräftigt, welches vor Allem Ordnung und Beständigkeit der Verfassung verlange. Unter den angekauften Vorlagen befinden sich Gesetzentwürfe betr. Rechte für landwirtschaftliche Zwecke auf einer neuen Grundbesatz, sowie betr. eine Umänderung der Verfassung, die Erziehung einer Landgenossenschaft, die Entwicklung des Volksschulunterrichts, eine Verbesserung der Justiz, die Bewaffnung des Heeres mit dem neuen Gewehr, die Reorganisation der Kavallerie und der Neubau von Kasernen. Auf die unwürdige Lage übergehend äußert der König der begründeten Hoffnung Ausdruck, daß die künftigen Verhältnisse das innere Reformwerk nicht fördern würden, und stellt mit Freuden fest, daß alle Mächte ihren Willen, den Frieden zu erhalten, kundgegeben hätten. Rumänien besitze gleichfalls eine Politik des Friedens und der Ordnung. Der König sei stolz, sagen zu können, daß die Verfassungen Rumäniens in den anderen Ländern die freundschaftlichsten seien. (Beifall der Beifall.) — Der König und der Kronprinz wurden am dem Wege nach dem Parlament und im Parlament selbst begrüßt.

Preussischer Landtag.

27. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 8. März. Das Haus legt die Beratung des Kultussetzts fort. Abg. Friedberg (national) erkennt dankbar an, daß den Sitzungstagen für Universitäten jetzt im Etat Erleichterungen beigegeben seien. Er wünscht wäre es, wenn die durch ein verändertes Verhältnis herbeigeführte Veränderung der Zusammensetzung gewisser Sitzungen auch dem Landtage durch Anberaumung zum Etat kenntlich gemacht werden. Auch erwies er sich für die Universitätsprofessoren Dientalerzuschläge einzuführen. — Abg. von Meyer-Armada (kons.) äußert, er habe an, ob es richtig sei, daß die Sommerferien in einer Woche an den Ferien der Universität erklärt hätten, sie würden sich der neuen Ferienordnung nicht fügen und der Zeit vom 3. März bis zum 25. April kein College besuchen, behauptete sich dies, so liege ein Excess der Ratsverwaltung der jungen Herren vor. Nebenher fragt an, wie weit die Frage der Universitäts-Ferienordnung gehen sei. — Kultusminister Graf von Balthasar (national) antwortet, die Sommerferien seien ihm nicht bekannt, er müßte sich darüber sehr Urtheil darüber vorbehalten. Die Verhandlungen über die Ferienordnung schwebten noch. Dem Ministerium liegen Vorschläge in correcter Form bereits vor, doch sei ein Definitivum noch nicht geschaffen. Abg. v. Pichler (national) bittet bei dem Minister für Naturkunde eines Institutes für die zoologische Abteilung anzustellen. — Geh. Oberregierungsrath Althoff legt die Erwägung dieses Wunsches zu und weist dabei auf den Ausschuss hin, den das ordentliche Seminar in Berlin genommen habe. — Abg. v. Geyher (national) weist darauf hin, daß in anderen Universitätsstädten die Konsumen große Summen zur Unterstützung der Universitäten abgeben. Im Ganzen seien von 1876-90 von den Städten 99 Millionen, von der Stadt Paris

einer hochflügeligen und menschenfreundlichen Frieslin wurde vor einigen Monaten ein Preis für das beste Werk über die Organisation einer zweckmäßigen Armen- und Krankenpflege in Fabrikstädten ausgesetzt. Ich aber hatte mich auf Grund meiner in der ärztlichen Armenpraxis gesammelten Erfahrungen schon selber mit der Absicht getragen, einen solchen Entwurf auszuarbeiten, und es verzweifelte mich darum keine besondere Mühe, mich an der Vorbereitung zu beteiligen. Ich habe damit mein Schicksal zu dem gemeinsamen Werke beizutragen wollen, aber ich hatte keinen Augenblick daran gedacht, daß meine Arbeit über die anderen den Sieg davon tragen könnte. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung erhielt ich nun bereits vor acht Tagen unter der Hand die Mittheilung, daß der Preis mir zuertheilt worden sei, daß mir der dafür ausgelegte Selbstbetrag demnach zugeteilt würde, daß aber die öffentliche Bekanntgabe des Urtheils erst zugleich mit dem Erscheinen des gedruckten Werkes, also in einigen Wochen, erfolgen solle. So lange auch gedachte ich mir die freudige Ueberraschung für Loui auszulassen, und ich bitte dich noch einmal, mir nicht durch eine vorzeitige Distraction zuvor zu kommen, am wenigsten jetzt, wo ich alles vermeiden möchte, was Dorn etwa in meinen Gunsten besetzen und ihre Selbstprüfung beeinflussen könnte.

Heimwärts Rundwinkel verzogen sich zu einem trübseligen Sägen.

„Sei unbesorgt!“ erwiderte er. „Ich verhebe zu schmeißen! Und gestatte mir, dir die meine liebhaftesten Glückwünsche auszusprechen! Du bist wahrhaftig ein Sonntagskind, und man könnte dich belohnen um den Glückstern nebenbei, der über deinem Haupte leuchtet. Aber du willst das Geld doch nicht etwa in diesen alten gebrechlichen Schreibeblättchen da verwahren?“

„Und warum nicht? Es wird niemand auf den Ge-

danken verfallen, bei mit dem Schätze zu lachen. Auch lasse ich während meiner kurzen Abwesenheit dich ja als den Hüter meines Reichthums zurück.“

Reinwald sagte nichts weiter; aber er folgte mit aufmerksamen Blicken jeder Bewegung des Doktors, als dieser die Summe in ein Faß seines allerding nur sehr leicht gearbeiteten altmodischen Schreibeblättchens verschloß.

Dann trat der Arzt die Vorbereitungsarbeiten bei seinen Patienten an. Reinwald verlegte zu schreiben; aber er warf die Feder bald bei Seite und griff nach seinem Hut. Wie es ihm bereits zur Gewohnheit geworden war, lenkte er seine Schritte zunächst nach der Weinflur, aus welcher der unbehagliche Tischnachbar ihn gestern vorzeitig verschucht hatte. Sorglos öffnete er die Thür. Aber als er, den Rücken verdreht noch in der Hand, eine stülchige Umhang hielt, da war der erste Gegenstand, auf welchem sein Blick haften blieb, der leicht gekrümmte Rücken eines Mannes, den er sofort erkannte, als erst nur ein kleiner Theil des sonderbaren Staubvogelgeschichtes für ihn sichtbar war. Einen Moment zauderte Reinwald, ob er weitergehen oder umkehren sollte; dann aber entschied er sich für das letztere und zog sich so geräuschlos als möglich wieder zurück. Er glaubte sich ganz sicher, von dem Unbekannten nicht bemerkt worden zu sein, denn jener hatte ja von der Thür abgewendet dagestanden und war überdies allem Ansichne nach sehr angelegentlich mit der Lectüre eines Zeitungsblattes beschäftigt gewesen. Dem Schriftsteller aber war die Banne wieder viel gründlicher verdorben, als der unbedeutende Zwischenfall es an und für sich hätte erklären und rechtfertigen können. Er schenkte eine Weile wechlos in den Straßen umher und verbrachte dann mehrere Stunden in einem Kaffeehaus, wo er das Glück hatte, einen eben so gleichgültigen als andauernden Partner zum Schachspiel zu finden.

Als er endlich gegen Mittag wieder ins Freie hinaus trat, prallte er an der Straßenkreuzung wie in heftigem Schrecken zurück; den hinteren Mensch, dem er in inständlicher Umkleung schon zweimal geflüchtig aus dem Wege gegangen war, der Mann mit der roten Nase und blauen Hüllengürteln, stand da wie aus der Erde emporgewachsen vor ihm und zog überaus höflich seinen Hut. Er war offenbar sehr geneigt, mit seinem Tischnachbar vom gestrigen Abend eine Unterredlung anzuknüpfen; aber Reinwald zammte, seinen Genuß kaum erwerbend, in sehr ungeschickter Eilefertigkeit an ihm vorüber und maßigte die Schnelligkeit seiner Schritte erst, als er mit dem Eintritt in das Haus des Doktors vor jeder etwaigen Besorgung durch den Mann mit dem Staubvogelgeschicht sicher war.

Zum erstmaligen glug er heute auch nicht in ein Spelthehaus, sondern ließ sich durch die Hausbäuerin des Doktors unter dem Vorwande eines Unwohlseins eine leichte Erspesse bereiten. Ruhelos warderte er lange in seinem kleinen Stübchen auf und nieder. Die Gedanken, welche sich hinter seiner düster geschnittenen Stirne jagten, schienen von wenig besserer Art zu sein; denn zuweilen ballten sich unwillkürlich seine Fäuste und in seinen tiefstehenden Augen sprühte ein garabue unheimliches Feuer auf. Er schrieb einen langen Brief, dessen Umschlag er mit einer Schwärzer Adresse verließ; aber eine Viertelstunde später rück er ihn wieder in kleine Stücke und verbrante die Fetzen bis auf den letzten winzigen Rest mit ängstlicher Sorgfalt zu Asche.

„Wenn sie mir wirklich auf den Fersen wären!“ murmelte er vor sich hin. „Aber es ist ja undenkbar, ganz undenkbar! Man ließe mich hier nicht mehr so unbehelligt herumlaufen, wenn man einen Verdacht gegen mich hätte.“ (Fortsetzung folgt.)

